



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Wohnhäuser und katholische Pfarrkirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

der Bau vollendet. Noch jüngeren Datums sind die anschließenden ehemaligen Klostergebäude. Der Hof des früheren Kreuzganges (Bild S. 282b) mußte vor mehreren Jahren freigelegt werden (Bild S. 283b). Seitdem ragen die von Giebeln bekrönten Fenster der Südwand der Kirche über den einen erhaltenen Kreuzarm in das Straßenbild. Die Fassade ist reicher gebildet im Schmuck ihres Portals und des großen Fensters und zeigt uns auch den inneren Aufbau: an das Mittelschiff lehnt sich südlich ein Seitenschiff. Beide sind gleich hoch gewölbt. Das Innere ist eine lichtdurchflutete Halle von prächtiger Raumwirkung.

Und ebenso ansprechend malerisch wie das Bild der Kirche zwischen Burg und Stadttor ist der Blick aus der Straße rückwärts: im Hintergrunde als Abschluß der Bergfried, rechts die Kirche, links der ehemalige von der Leyensche Hof von 1620 (Bild S. 284). Die Mittelachse dieses Hauses ist städtebaulich wieder ein wirkungsvoller Abschluß einer in die Hochstraße einmündenden Querstraße, die von einem Stadttor herkommt (Bild S. 285a), ebenso wie sich der Bau seitlich für den durch das Koblenzer Tor Eintretenden stattlich mit seinem barocken Seitengiebel präsentiert (Bild S. 284b). Jonische Säulen auf Sockeln rahmen das verzierte Rundbogenportal in der Hochstraße ein und tragen gemeinsam mit einer Bocksfüßlerkartuschenkonsole im Scheitel des Torbogens einen Erker; Fratzen und Kartuschen im Gebälk und den Sockeln korinthischer Wandsäulen des Erkers, die den freistehenden Säulen des Untergeschosses entsprechen. Breit ein Doppelfenster über dem Portal. Die Flächen zwischen jedem Wandsäulenpaar mit Nischen und Kartuschen belebt. Das gebrochene Giebeldach des Erkers findet mit seinen klassizistischen Gesimsen geschickt Anschluß an das Mansarddach. Trotz aller Heimsuchungen und Brandschatzungen enthält die Hochstraße auch sonst noch eine Auslese stattlicher alter Wohnbauten des 16. und 17. Jahrhunderts. Hier liegt auch das Rathaus von 1572. In der Rheinstraße, dem Zug von der Hochstraße zum Rheintor, fesselt ein Barockhaus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch unsere besondere Aufmerksamkeit durch seinen reichen Schmuck: korinthische Wandsäulen gliedern das Obergeschoß, und Brüstungsreliefs, Hermen und Voluten den eigenartigen Giebel, alles berechnet in Schmuck, wie Verhältnissen der Geschosse auf die Verkürzungen der Fassade im schmalen Straßenzug (Bild S. 277a).

Neben dem hohen Runden Turm ist das benachbarte Bild der katholischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frauen der sprechendste Faktor des Andernacher Stadtbildes (Bild S. 289). Beide Bauten bilden eine Baugruppe, die zu den schönsten Bildern der Rheinreise zählt (Bild S. 273 u. 300a). Das Innere der dreischiffigen Emporenkirche hat freilich etwas Starres, Unfreies, begründet in dem starren Schema des sogenannten „gebundenen Systems“, das jedem Teil Platz und Größenverhältnisse vorschrieb (Bild S. 287). Aber der Außenbau, der Umriß der vier Türme, wie Gliederung und Schmuck sind von vollendeter Schönheit. Hier spricht ein Hauptvertreter der Hochblüte romanischer Baukunst am Rhein uns an, trotz Reichtums der Einzelbehandlung von einer klassischen Klarheit, die noch nichts weiß von jener barocken Überhäufung, wie sie uns auf der Weiterreise am Niederrhein, vor allem an St. Quirin in Neuß begegnen wird. Von der von Türmen eingefassten Chorpartie — einem Gliederungssystem,



Andernach.
Inneres Unserer-Lieben-Frauen-Kirche. Außenansicht s. S. 289.

dem wir ebenfalls noch des häufigeren begegnen werden: Sockelgeschoß mit Wandpfeilern und Bogenfries, Fenstergeschoß mit großen Blenden und Säulenrahmung, darüber Plattenfries, Zwerggalerie und reiches Gesims — meint Georg Dehio: „Im Wohlklang des Rhythmus vielleicht die schönste unter ihren zahlreichen rheinischen Schwestern.“ Von einem älteren Bau, der um 1200 im Streit Philipps von Schwaben mit Otto von Braunschweig schwer zu leiden hatte, damals, als ja die Stadt zum größten Teil ein Raub der Flammen wurde, ist nur noch der eine Chorturm erhalten. Er mag noch aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammen und hebt sich in seinen schlichteren Formen auch deutlich von den anderen Türmen ab, die mit dem neuen Langhaus in den Jahren 1200 bis 1220 entstanden sein werden. Der zweite Chorturm wurde mit dem älteren symmetrisch auf gleiche Höhe gebracht und mit gleicher Dachhaube versehen. Die Langseiten der Kirche sind an sich schlicht, zeichnen sich aber durch prächtige Portale aus, die in der Schönheit der Ornamentik und des plastischen Schmuckes im Tympanon, der Feinheit der Gliederung und der vornehmen Zurückhaltung vor Überhäufung zu den schönsten Arbeiten romanischer Kunst zählen. Dann die stolze Westfassade, wuchtig und ernst mit ihren hochragenden Türmen (Bild S. 289). Sie will die innere Anordnung der Kirche andeuten; drei stark herausgearbeitete horizontale Gesimsbänder das Erdgeschoß, Emporengeschoß und Obergaden; Portal, Fensterrose und Dreiecksgiebel das Mittelschiff. Das abschließende Gebälk unter dem Giebel, besonders noch betont durch einen Rundbogenfries, zieht sich als Hauptgesims um den ganzen Bau. Blendbogen mit Wandpfeilern und Wandsäulen gliedern die drei unteren Stockwerke der Westfront. Dann erheben sich frei, zweigeschossig die Türme, im Architekturschmuck nach oben reicher sich entwickelnd, als Abschluß ein doppelter Fries von Platten und Rundbogen und ausklingend über vier Seitendreiecksgiebeln in einen Helm vierer Rauten. Es ist etwas Schönes um die klangvollen Verhältnisse der freiliegenden Teile der Türme zum Unterbau, wie der Turmdächer zu diesen. „Das Massenverhältnis ist mustergültig in Proportion gesetzt.“

Ja, das ist in der Tat ein ausdrucksvolles, sprechendes Bild, Unserer Lieben Frauen mit dem hohen Runden Turm, vor allem wenn man stromaufwärts fährt und die Berge die Stadtansicht einrahmen (Bild S. 273 u. 300a). Und das Bild begleitet uns noch lange stromabwärts vom Heck des Schiffes aus gesehen, wenn der äußerste Punkt Andernachs, der Rheinkran am Fuß des Krahenberges, längst unseren Augen entschwunden. Auch der Rheinkran ist ein Symbol Andernachs, des Verladeplatzes der vulkanischen Steine des Hinterlandes, ein Meisterwerk der Ingenieurkunst damaliger Zeit. In den Jahren 1554 bis 1559 waren Meister Hans Emel, Philipp Hühnmenger, Peter von Frankfurt und Hans von Speier an dem Werk tätig. Meister Christoffel Goldschmidt entwarf den Außenbau (Bild S. 278). Der Rheinkran ist erst vor einigen Jahren stillgelegt worden. Bis dahin arbeitete wie bisher still und vergnügt das Drehwerk, das den 19 Meter langen Hebelarm hin und her bewegte, und das Windwerk, das die Lasten hochzog und versenkte. Ein geschweiftes Spitzbogenportal führt in das Innere. Über ihm halten Putten ein Wappen. Ein Kleeblattbogenfries; und darüber gliedern Renaissancewandpfeiler den Oberbau.